

Der Krieg und die künstliche Produktion.

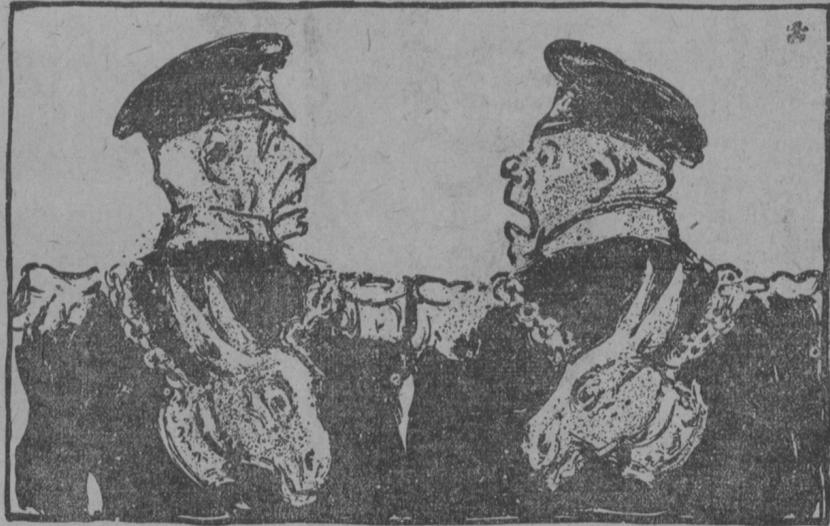
Von Dr. Adolf Mehne.



Latinische Kultur um 20 Jahrhunderte voraus! („Schauen Sie, daß Sie Ihre Siegesbeute in Sicherheit bringen, Signore Birbante — wenn der letzte deutsche Laden in Mailand geplündert ist, werden wir nämlich energisch einschreiten!“) (Aus der „Jugend“).

„Die lieben Waffen“, das ist der beliebte und beschwingte Ausdruck für das Gefühl eines deutschen Freiheitskriegers. Aber Dillauer ist ohne Frage die typische Literatenfigur des Augenblicks.

Entsprechendes gilt von den anderen Kunstgebieten. Ich will mich kurz fassen. In vielen Feldpostbriefen hat gestanden, daß unsere Soldaten kein Verständnis besitzen für die ruppigen, höhnischen und in vielen Fällen uns selbst herabsetzenden Zeichnungen, Karikaturen der Ansichtskarten, Witzblätter, Künstlerflugblätter usw. Es haben sich unsere bekanntesten Künstler an einigen Flugblättern beteiligt, u. a. Liebermann, Trübner, Corinth, und ihre Zeichnungen waren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eine anständige Höhe der Gesinnung — seltener der Kunst. Aber ich glaube, daß nur ein einziger Zeichner fortleben und früher oder später als der populärste der Kriegszeit gelten wird: Heinrich Jille. Kein Unbekannter. Als Schilderer des Berliner Mißkulturs, als Biograph der „Berliner Pflanze“ ist er weitbekannt geworden, selbstverständlich in erster Linie durch seine Stoffe. Nun überrascht uns Jille mit einer Karikaturenserie „Wadding in Frankreich“ (im „Mf“). Nicht alle Bilder sind gleich gut, aber sie alle haben den sympathischen Ton der Menschlichkeit, ja der Güte. Inmitten einer „künstlerischen“ Produktion, die vom sicheren Port aus das Säbelraseln und Dreinschlagen gar nicht martialistisch genug betreiben kann, die manchmal, wie in etlichen Zeichnungen der „Wachfeuer“, gar nicht zu ahnen scheint, wie sehr sie das beste



Das dankbare Albion. (Die beiden englischen Admirale, die sich in der „Seeschlacht bei Norwegen“ gegenseitig so erfolgreich besiegten, haben Schießauszeichnungen erhalten. Dieselben werden an goldener Kette auf dem Rücken getragen.) (Aus der „Jugend“ 1015, No. 21).

Korl, das ist nu der Krieg bis aufs Messer“, sei Heinrich Jille bedankt! Da stehen zwei pommerische Landwehrmänner, umringt von hungernden, bettelnden Kindern der französischen Ortschaft. Der eine schneidet von seinem Kommissbrot dicke Scheiben mit dem Messer ab, um sie den Kin-

großer Schnelligkeit kriegerische Themen zur Unterlage ihres Schaffens machen, steht eine große Gruppe anderer, die eine inhaltliche Beziehung auf den Krieg ablehnen. Wie wirkt auf deren Produktion der Krieg? Ich halte es für unmöglich, darüber eine für alle Fälle verbindliche Antwort zu geben. Ich weiß, daß der Krieg auf viele unserer Seiten hemmend eingewirkt hat. Und das ist doch wahrhaftig kein Wunder! Ueberlassen wir die Phantasie denen, die sie nötig haben! Fest steht, ein jedes wahres Kunstwerk wächst aus einer Luft des Schöpfers, einer Lust, die zum Gegenstand auch traurige, leidvolle Dinge haben kann, wie jedes tragische Drama lehrt. Aber die Wurzel jedes, auch des tragischen Kunstwerkes, ist eine Lust des Schaffens. Nichts wäre verkehrter, als etwa zu glauben, aus der Schaffenslust käme nur die Kunst eines Mozarts, eines Scherberts, eines Tiepolo — die Kunst eines Shakespeares, eines Kleists, eines Hauptmanns oder käme aus einer Qual, einem Leid des Schaffens. — Nein! ein Leid des Schaffens gibt es nicht, ein solches wäre völlig unfruchtbar! Auch nicht das Mitleid ist die Wurzel etwa der „Weber“ oder des „Hannele“ gewesen. Das Mitleid kann niemals etwas erzeugen. Gewiß hatte Hauptmann zunächst ein menschliches Mitleid mit seinen Modellen, aber daß er sie schuf, zu Gestalten formte, das geschah aus der Lust des Schaffens, zu der der Künstler oft genug aus unfruchtbarer Mitleid erst durchdringen muß. Hätte sich in unserem Beispiel Hauptmann nicht zu der Schaffenslust durchgerettet, so wären die Figuren Schemen geblieben, wie es der Fall ist, wenn der unproduktive Mensch mit Hannele Mitleid hat.

aus autokratisches, allesbeherrschendes Gefühl, so werden wir leicht erkennen, warum der Krieg auf viele unserer Seiten hemmend eingewirkt hat. Nur wenige Künstler werden in Zeiten oft unerträglicher Spannung zu einem ruhigen Nachdenken geistiger Dinge die seelische Möglichkeit finden. Ruft doch der Krieg gerade den unfruchtbarsten aller Seelenzustände auf — das Mitleid. Das freie Sichhingeben an die Schaffenslust erscheint vielen als unerlaubt, als egoistisch, als herzlose Brutalität. Also darüber wollen wir uns keiner Täuschung hingeben: der Krieg hat fast alle unserer Seiten unfruchtbar gemacht.

Aber hier spielen natürlich Momente hinein, die schwer wägbare sind. Sehr lehrreich war mir ein Brief der holländischen Malerin Jacoba von Deemsterd, in dem es heißt: „Es ist eine schreckliche, aber doch auch eine gewaltige Zeit, ich persönlich empfinde es auch für meine Kunst so wichtig, jetzt zu leben. . . In dieser Zeit muß man viel denken und viel arbeiten, in der Natur ist jetzt eine so große Schaffenskraft“. Es ist nicht schwer vorstellbar, daß der Krieg als ein gewaltiges Naturphänomen, als Träger neuer Entwicklungen, als Schöpfer zahlloser neuer Werte, anregend wirkt auf die Schaffenskraft und Schaffenslust eines Künstlers, der — wie Jacoba von Deemsterd — nicht durch persönliche Interessen der Verwandtschaft u. ä. in die Richtung banaler Spannung gezogen ist. Ich glaube, daß es kaum paradox ist, wenn ich sage, daß der Krieg anregend wirken kann eher auf die Kunst der mit ihrem Blute nicht beteiligten Nachbarn, als auf unsere eigene.

Die Kriegsteilnehmer. Noch schwieriger wird die Bewertung von deren Ergebnissen, wenn



Ja, wie können Sie denn bei dem Lärm arbeiten?! — Gerade erst recht! Den brauche ich notwendig zu meinen Schlachtfunnetten. (Zeichnung von Griech a. d. Simplizissimus.) Gute Karikatur.

Deutschum selbst mit ihren Bildern und Versen verlegt, inmitten von einer Wolke von Blut und Pulverdampf bringen Jilles Karikaturen Liebe, Menschentum, Feinheit und Feingebtheit. „Karikatur“ kommt von „Caricare“, gleich überladen, übertrieben. Aber die beste Ethymologie ist nicht immer der richtige Weg! Nicht indem er die durchschnittliche Stimmung noch übertriebt, noch erheitert, lacht Jille zu wiefen, er steht, wie jeder Karikaturist, außerhalb der Suggestion. Für die Zeichnung „Süh,

den zu geben. „Süh, Korl, das ist nu der Krieg bis aufs Messer!“

Aber Jille ist eine Ausnahme! Uebersehen wir die ganze Leistung und Kunstproduktion, die bei den Daheimgebliebenen im Zusammenhang mit dem Kriege erfolgte, so müssen wir sagen: von einem Mißlingen einer Erneuerung, einer Befreiung ist gar keine Rede. Wer von dieser Kunst eine gedeihliche Neuentwicklung erwarten sollte/würde eine traurige Enttäuschung erleben.

Aber neben den Künstlern, die mit

Die Liebe zum Vaterland ist bei uns allen selbstverständlich, so daß wir auch nicht nötig haben, dem Kriege aus solche Augen zu anschauen, auf die er selbst gar keinen Wert legen kann.

Die Daheimgebliebenen.

Man hat es überaus häufig hören und lesen können, daß der Krieg die Kunst auf eine neue Höhe führen müsse. Der Krieg soll die Kunst von allem Unreinen befreien, die Künstler zu unerhörten Leistungen anregen, eine höchste Blüte der Kunst heraufzuführen. Werlich, wenn dieser Wunsch Wahrheit würde! Aber überlegen wir einmal, was eintreten müßte, um ihn zur Wirklichkeit werden zu lassen. Es müßten die Männer, die jetzt im Felde stehen, gleichviel welchem Stande und welchem Berufe sie angehören, heimkehren mit reineren Sinnen. Sie müßten heimkehren mit

einer frischeren Freude am geistigen Können, mit einem gestärkten Instinkt für das Elementare. Von einer erstarrten Ursprünglichkeit der heimgekehrten Kämpfer wäre in der Tat für die Kunst Unendliches zu erhoffen!

Von den Daheimgebliebenen ist, soweit ein ursächlicher Zusammenhang mit dem Kriege in Frage steht, ein Aufschwung der Kunst — seien wir ehrlich! — nicht zu hoffen. Was hat es für einen Zweck, wenn wir aus Anerkennung für wohlgemeinten patriotischen Willen die Augen zudrücken bei den Zeichnungen, Karikaturen, Gedichten und Liedern, mit denen uns heimgebliebene Künstler beschenken. Geben wir uns doch darüber keinem Irrtum hin: der künftige

Historiker, und mag er Patriot vom reinen Wasser sein, wird konstatieren, daß die künstlerische Produktion der Heimgebliebenen auf allen Gebieten von höchst fragwürdigem Werte war. Um das Urteil der Geschichte kommen wir doch nicht herum! Was heute Ernst Dillauer in jedem defamatorischen Programm stehen und mit seinen sich selbst aufhebenden, in jedem künstlerischen Sinne absolut temperamentlosen Strophen Vegetierung entzünden — der Gedanke an einen einzigen Vers von Ernst Moritz Arndt oder Schenkenborf sollte genügen, um das Gequälte und Gepreßte der Dillauerischen Gedichte zu erkennen. Welche Ruhe, welche feilsche Feingebtheit und welche Würde in Arndts „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, welche Menschlichkeit, Feinheit, ja Liebenswürdigkeit in Schenkenborfs „Erhebt euch von der Erde!“ Wie wundervoll rein und wie ausdrucksvoll ist hier der Vers: „Die lieben Waffen glänzen so hell im Morgenrot; man träumt von Siegeskränzen, man denkt auch an den Tod.“



Liebermann's Karikatur „Der Zar und seine lieben Juden“. — (Aus „Kriegszeit“, Künstlerflugblätter.)



„Süh, Korl, das ist nu der Krieg bis aufs Messer!“ (Aus der Serie „Wadding in Frankreich“ im „Mf“).



„gepaht! Unser Kaiser kommt gleich vorbei!“ Die Parolehubs rufen „Leve l'empereur“ und die Riddingfresser fingen „God save the Willen“. (Zeichnung a. „Wachfeuer.“ Mangelhafte Karikatur.)